

werden beim Verlag und dessen
bekanntesten Agenten entgegen-
genommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vertriebspreis von:
Mk. 4.40 für Deutschland (direkt
per Brief-Bausch)
Mk. 2.75 für Österreich (direkt
per Brief-Bausch)
Mk. 1. — für alle übrigen Länder
des Weltverkehrs (Groszügel).

Inserate

die billigste und beste
3 Zeilen — 25 Wg. — 30 Glt.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Ersteinst
wöchentlich erscheint
in
London.
Verlag
der
German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kenilworth Road.
Postsendungen
franko gegen franko.
Großbritische Briefe
nach England fallen Doppelpost.

Wird an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Österreich vertriebenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht
abgeben lassen. In der Regel schickt man die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

Haltet den — Andern!

Vor kurzem veröffentlichte die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ einen Brief, den Friedrich Engels an einen Bekannten in Wien über den Antisemitismus geschrieben. Der Mitbegründer des modernen wissenschaftlichen Sozialismus legte darin mit gewohnter Schärfe die Schiefheiten, sowie den politisch wie wirtschaftlich reaktionären Charakter des Antisemitismus bloß, der nur das Merkzeichen einer zurückgebliebenen Kultur sei. Der Brief hat verdienstvollen Aufsehen erregt und fast alle Arbeiterblätter beeilten sich, ihn abzu drucken. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß er den meisten unserer Leser bereits bekannt ist.

Wie voraus zu sehen, hat der Brief nicht geringe Wuth unter den Herren Antisemiten erregt. Wie dies allen Leuten geschieht, die eine falsche Position einnehmen, lebt der Antisemitismus fast ausschließlich von moralischer Entrüstung. Er vertritt nicht eine politische Idee, irgend welche politischen Grundsätze, er vertritt vor allen Dingen die „Moral“. Der Jude und wer für ihn Partei ergreift, bezw. nicht gegen ihn hegt, ist das Laster, und der Antisemit die Tugend. Er ist darum auch ewig gekränkt, ihm geschieht immer bitter Unrecht, selbst wenn Jemand, den er anfaßt, ihm nicht nach den Worten der Schrift die rechte Wange hinhält, um auch auf diese zu schlagen, sondern den Faustschlag mit Zinsen zurückgibt, ruft er entrüstet aus: Pfui, wie jüdisch! Wie die Tugend überhaupt, so ist auch der Antisemit der ewig Verkannte.

Und so hat ihm denn auch Friedrich Engels bitter Unrecht getan. Und nicht nur das. Er hat auch, natürlich wider seinen Willen, den von Grund aus lasterhaften Charakter der Sozialdemokratie enthüllt.

Sehr ergötzlich ist das im Stöder'schen „Volk“ nachzulesen in einem Artikel, betitelt: „Offene Bekenntnisse eines Sozialdemokraten.“

Jeder Mensch hat seine Schwäche. Und die Schwäche der Stöder'schen ist die Wahrheit. Man macht sich gar keine Vorstellung davon, wie diese Leute die Wahrheit lieben. Man könnte es fast einen Götzendienst nennen, den sie mit der Wahrheit treiben; aber kann man in der Hochhaltung der Wahrheit je des Guten zu viel thun? Sicherlich nicht. Und so ist denn das Erste, was der Stöder'sche in dem Brief des „berüchtigten Sozialdemokraten“ Engels entdeckt, „eine Unwahrheit“.

Diese steckt in dem Satz: „Der Antisemitismus ist das Merkzeichen einer zurückgebliebenen Kultur, und findet sich deshalb auch nur in Preußen und Oesterreich.“

„Nein, Anskand“, heißt es bei Engels. Das läßt der Stöder'sche fort. Dafür wird aus Preußen, wovon Engels in seinem Brief noch die Rheinlande ausdrücklich ausnimmt, im Handumdrehen — Deutschland, „Andererseits aber ist es eine, gelinde gesagt, Unvorsichtigkeit, Deutschland als in der Kultur zurückgeblieben zu bezeichnen.“ Das wirklich für diese Schledchtigkeit gebührende Wort ist der Stöder'sche zu anständig, zu gebrauchen. Er überläßt es dem Leser, den „ihm kräftig genug erscheinenden Ausdruck“ zu finden. Und er gibt Herrn Tissot den Rath, wenn er wieder ein „Berleumdungswerk“ über Deutschland schreiben will, bei Friedrich Engels in die Schule zu gehen.

„Und die — Wahrheit, die Wahrheit ist gerettet.“

Nach diesem erbaulichen Präudium wird das sozialdemokratische Scheusal in seiner ganzen Verworfenheit bloßgestellt. Diefelbe offenbart sich in folgendem Satz:

In Preußen und Oesterreich ist es der dem Untergang durch die großkapitalistische Konkurrenz verfallene Kleinbürger, Justizhandwerker und Kleinräumer, der den Chor dabei bildet und mitspricht. Wenn aber das Kapital diese Klassen der Gesellschaft vernichtet, die durch und durch reaktionär sind, so thut es, was seines Amtes ist und thut ein gutes Werk, einerlei, ob es nun semitisch oder arisch, belanitten oder gelanitt ist; es hilft den zurückgebliebenen Preußen und Oesterreichern vorwärts, daß sie endlich auf den modernen Standpunkt kommen, wo alle alten gesellschaftlichen Unterschiede aufgehen in dem einen großen Gegensatz von Kapitalisten und Lohnarbeitern. Nur da, wo dies noch nicht der Fall, wo noch keine starke kapitalistische Klasse existirt, also auch noch keine starke Lohnarbeitersklasse, wo das Kapital noch zu schwach ist, sich der gesammten nationalen Produktion zu bemächtigen und daher die Effektenbörse zum Hauptausgang seiner Thätigkeit hat, wo also die Produktion noch in den Händen von Bauern, Gutsherren, Handwerkern und ähnlichen aus dem Mittelalter überkommenen Klassen sich befindet — nur da ist das Kapital vorzugsweise jüdisch, und nur da gibt es Antisemitismus.

Hier kennt die moralische Entrüstung des Stöder'schen keine Grenzen. „Hört ihr es, ihr Bauern und Handwerker, ihr Kleinbürger und Kleinräumer“, ruft er empört aus, „ihr seid „aus dem Mittelalter überkommene Klassen, und wenn das Kapital euch vernichtet, so thut es — ein gutes Werk“. Und es folgt eine Philippika, die wirklich zu schön ist, als daß wir sie unsern Lesern vorenthalten sollten:

Das schreibt ein Sozialdemokrat, einer von den Leuten, die das Wohl des Volkes, des ganzen Volkes, zu wollen vorgehen. Der Sozialdemokrat wünscht, daß ihr untergeht. Er will euch nicht haben, nicht einmal erhalten, er will euch zu Lohnarbeitern herunterdrücken. „Alles muß verrungenirt sein!“ Und da die Juden es am besten verstehen, euch aus Schmeichelei das Fell über die Ohren zu ziehen, so sind sie Herrn Engels willkommen. Die Verächter und Herabseher eures Wohlstandes, jene glückseligen Ausbeuterklasse, die euch durch Wucher von Haus und Hof treibt, die euer Geschäft durch Schwindelkonkurrenz

ruiniert, sie vertheidigt der Sozialdemokrat gerade um ihrer Schandthaten willen. Er leugnet den zerschenden National-Charakter der Juden nicht. Bewahre! Er liebt sie um des willen. Sie machen seine Geschäfte. Denn sie proletarisiren den Mittelstand. Und der Proletarier fällt dann unrettbar der Sozialdemokratie anheim.

Ein verteuert listiger Plan, wenn er nicht so verteuert ist um die Wahrheit! Welcher Handwerker, Bauer, Kleinbürger, Kleinräumer wird nach diesen Eingeständnissen eines sozialdemokratischen Führers noch für die Sozialdemokratie eintreten? Nur die allerblühmsten Häupter, wählen ihre Wegger selber.“ Daß die Sozialdemokratie den Handwerker und Bauern nicht wohlwollt, — obgleich sie auch aus diesen Kreisen genug Stimmen bekommen hat — war bekannt. Daß ein Sozialdemokrat in so zynischer offener Weise die schleimigste Abneigung des Handwerkers, Bürger-, Kaufmanns- und Bauernstandes bekräftigt, ist ebenso neu wie lehrreich.

Die Sozialdemokraten verurtheilen den Mittelstand zum Tode, weil er ihrer Herrschaft im Wege steht. Die großkapitalistischen Juden vollziehen dies Urtheil. Jene die Richter, diese die Henker.

Ihr Kleinbürger und Kleinräumer, ihr Handwerker und Bauern, wollt ihr euch diesem Richterpruch unterwerfen? Wollt ihr wirklich euch fernsehen die Strafe selber drehen und mit dem ausbeutenden Judenthum gehen?

Punktum. Und wenn „Kleinbürger und Kleinräumer, Handwerker und Bauern“ nun nicht sofort hingehen und, soweit sie früher der Sozialdemokratie zugestimmt, dieser den Rücken kehren, dann ist Hopfen und Malz an ihnen verloren.

Aber leider, leider gibt es unter diesen Leuten eine große Anzahl verstorben Seelen, die da sagen: nicht derjenige ist mein Feind, der mir das Schicksal zeigt, dem ich so oder so entgegengehe, sondern derjenige, der mich darüber täuscht und meine Anstrengungen in falsche Bahnen lenkt. Und da die Auffassung, der Hr. Engels in seinem Brief Ausdruck gibt, zwar unbestritten sehr lehrreich, aber doch nicht so „neu“ ist, wie die Stöder'schen meinen, sondern schon seit etlichen vierzig Jahren in den Schriften von Marx und Engels niedergelegt und seit einem halben Menschenalter von der deutschen Sozialdemokratie propagirt worden ist, die dabei groß und stark wurde und ihren Anhang unter Kleinbürgern und Kleinräumern, Handwerkern und Bauern nach Tausenden und Aber-tausenden zählt, so ist in der That zu fürchten, daß diese „Verführer“ auch fürderhin bei den Wahlen ihre Wegger-lichen lassen und — um beim Bild zu bleiben — den Wegger ihrer Wegger ihre Stimme geben werden.

Uebrigens ist dem Stöder'schen beim Zitiren des Engels'schen Satzes ein kleines Malheur passiert, das zwar auch „nicht neu“ ist — denn im Zitiren sind die Herren die reinen Schlemihle — aber um so lehrreicher. Bei Engels' fängt die zitierte Stelle wie folgt an:

„Es ist in Preußen der Kleinadel, das Junkerthum, das 10,000 Mark einnimmt und 20,000 Mark ausgibt und daher den Wucherern verfällt, das in Antisemitismus macht.“

Dieser Vorberjay ist dem Stöder'schen aus der Scheere gefallen und zwar so unglücklich, daß er auch gleich das „und“ des folgenden Satzes mit sich riß. Warum aber ließ die Stöder'sche Scheere diesen Satz fallen? Nun, aus demselben Grunde, aus welchem die Stöder'sche Feder bei dem christlichen oder arischen Kapital einen respektvollen Knicks macht und erst, sobald vom jüdischen Kapital die Rede ist, wieder in Bewegung geräth. Das ist zwar sehr hübsch gemeint von der Stöder'schen Feder, bringt sie aber in immer größerem Konflikt mit der Wirklichkeit. Denn da wir selbst in Preußen — und dies mag das patriotische Herz des Stöder'schen über die Engels'sche „Berleumdung“ trösten — mit Riesenschritten in der Kultur vorwärts marschiren, so hört auch dort das Kapital auf, „vorzugsweise jüdisch“ zu sein. Den Bauern ruiniert nicht der jüdische Ankäufer, sondern sein christlicher Konkurrent, der auf großem Maßstab produzirende moderne „Landwirth“, und der jüdische Wucherer spielt höchstens dessen Exekutor. Den Handwerker vertriebt der Großfabrikant aus seinem Junitparadies, und dieser ist in neun von zehn Fällen „ädhlich unbedarbt“. Aber auch der Erzengel des Großfabrikanten, der Großhändler, ist selbst in Preußen in seiner großen Mehrheit „arischen Stammes“. Es war ein Mann, den der Stöder'sche als das Muster eines echtdeutschen Mitbürgers gelten läßt, der in Berlin unablässig auf Aufhebung des aus der „guten alten Zeit“ stammenden und den zahlreichen Kleinhandwerkern und Kleinhändlern in der Umgebung von Berlin löhnenden Abjag bietenden Weihnachtsmarktes drang und ihn auch wirklich aus seiner Nachbarschaft vertrieben hat. Wieviel christliche und jüdische Kleinhändler Herr Rudolph Herzog sonst als triumphirender Großhändler aus dem Markt geschlagen hat, läßt sich natürlich nicht in Zahlen berechnen, sowenig wie die Zahl der durch den katholischen „Loutre“ in Paris ruinierten Kleinhändler; aber sicher ist es, daß ihrer nicht wenige sind.

Auf dem Papier läßt sich das alles verschweigen und verdrehen, aber je lauter die Wirklichkeit dagegen spricht, um so hoffnungsloser ist die ganze Antisemiterei. Was nützt dem Handwerker, dem Bauern, dem Kleinhändler die Vereitigung des jüdischen Kapitalisten, wenn der christliche Kapitalist bleibt und ihn genau so zu Grunde richtet und in seinen Dienst preßt? Sie sind gegen diesen nur noch ohnmächtiger, eben weil er als vollwerthiger „Landsmann“ noch rücksichtsloser gegen sie vorgehen darf.

Unschädlichmachung des christlichen wie des jüdischen Kapitals bietet ihnen aber der Antisemit nun einmal nicht und kann er ihnen auch nicht bieten. Dazu sind wir — noch einmal tröste Dich, Stöder'scher — selbst in Preußen zu weit vorgeschritten. Was er ihnen bieten kann, sind nur leere Versprechungen und Deklamationen. Diese sind aber sehr kurzlebig und ziehen „einmal und nicht wieder“.

Mit moralischen Nebenarten, selbst wenn sie die Form von Klüchen annehmen, richtet man nichts gegen die Kapitalherrschaft aus. Gegen sie gibt es nur ein Mittel, und Engels zeigt es auch an:

„Je stärker das Kapital, desto stärker auch die Lohnarbeiterklasse, desto näher also das Ende der Kapitalistenherrschaft. Uns Deutschen, wozu ich auch die Wiener rechne, wünsche ich also recht stotte Entwicklung der kapitalistischen Wirthschaft, keineswegs deren Verjümpfen im Stillstand.“

Dieser Satz hütet sich der Stöder'sche abzu drucken, er würde ihm das Konzept verderben. „Verjümpfen der kapitalistischen Wirthschaft“, das ist ein fatales Wort. Wen soll es verlocken? Den Kapitalisten? Der will sich ausdehnen und braucht dazu Bewegungsfreiheit. Den Handwerker, Bauer und Händler? Dem ist damit nicht geholfen, denn der Druck des Kapitals bleibt. Den Proletarier? Für diesen heißt es Veremigung seines Glends, seiner Knechtschaft. Nein, für alle, die die Kapitalherrschaft bedrückt, gibt es nur eine wirkliche Rettung, und die liegt in der Beseitigung der Kapitalwirthschaft, die nur dadurch bewirkt werden kann, daß an Stelle der kapitalistischen die gesellschaftliche Produktionsweise tritt. Und dies wird um so eher geschehen, je schneller sich die Entwicklung des Kapitalismus vollzieht.

Soweit es bis zu diesem Zeitpunkt eine Rettung für die einzelnen Mitglieder der aufgezählten Erwerbsklassen gibt, besteht dieselbe darin, daß sie sich selbst soviel als möglich modernisiren, den veränderten Produktionsbedingungen anpassen. Es ist das zwar keine glänzende Perspektive, die ihnen damit gestellt wird, aber sie entspricht der Wahrheit. Die Entwicklung in dieser Richtung drängt sich ihnen auf, ob sie es wollen oder nicht. Der aber ist um so besser daran, der diesen Prozeß bewußt vollzieht, und darum ist die Sozialdemokratie eine viel bessere Freundin der in Handwerk, Handel und Landwirtschaft thätigen kleinen Leute, als diejenigen, die sie mit Illusionen nähren und dadurch ihre Abhängigkeit nur noch vergrößern.

Mag daher der Stöder'sche noch so laut schreien, er wird uns dadurch nicht abhalten, das offen auszusprechen, was wir für richtig erkannt haben. Daß ihm das „zynisch“ vor- kommt, wen soll das wundern? Niemand pflegt lauter: „Haltet den Dieb!“ zu rufen, als der Dieb selbst und seine Spießgesellen. Wer aber die Gepllogenheiten dieser Junst kennt, läßt sich durch dies Manöver nicht beirren. Er packt die Schreier, kehrt ihre Taschen um, und siehe da, die christlich-germanischen Volksfreunde sind als — Agenten des großen Ausbeuterthums entlarvt.

Die Russenverhaftungen in Frankreich.

Paris, den 31. Mai 1890.

Die Sucht der verschiedenen Regierungen, einander reaktionäre Stiefelwagendiensterdienste zu leisten, die gelegentlich in Oesterreich und zu allen Zeiten in Deutschland die widerlichsten Formen des politischen Lakaios- und Büttelethums für den Jaren annehmen, hat nun auch Frankreich angefaßt. Letzte Donnerstag, in früherer Morgenstunde, fanden in der hiesigen russischen Kolonie zahlreiche Hausdurchsuchungen und 14 Verhaftungen statt, von denen 12 aufrecht erhalten worden sind. Anlaß hierzu sollen angeblich in der Umgegend von Paris Seitens russischer „Terroristen“ angelegte Verläge mit Dynamitbomben geliefert haben, die die Polizei auf die Spur einer Gruppe „Terroristen“ geführt hätten. Bei mehreren verhafteten Personen (Kleinlein, Kramnikoff oder Kischingoff, Stepanoff) soll man Nitroglycerin und andere Sprengstoffe, bei Drioff und Bestoff, sowie Kischingoff Metallhüllen gefunden haben. Bei einem Fräulein Bromberg, Studentin der Medizin, sollen 15 fertige Metallhüllen für Bomben entdeckt worden sein. Solange die Untersuchung nicht thätiglich feststeht, daß Bomben fabricirt und zwar zum Zwecke eines Attentats fabricirt worden sind, hat man sich allen derartigen Angaben der Polziet gegenüber durchaus mißtraulich zu verhalten. Wer konnte nicht die berufsmäßige Gepllogenheit betreiben, aus Kläden Giephanten zu machen! Und da die Mehrzahl der Verhafteten medizinischen oder chemischen Studien oblagen oder Gelehrten waren, so hat das Vorhandensein solcher Stoffe, welche in ihren Verbindungen explosiv wirken, und das Auffinden leerer Metallhüllen allein noch nichts Außergewöhnliches an sich. Allerdings kann man auch aus diesem Umstand allein noch nicht das Gegentheil behaupten. Wunderbar mußte nur erscheinen, daß die kompromittirten und zum Theil sehr gefährlichen Substanzen der verschiedenen Personen vertheilt gewesen, so daß bei der eventuellen Entdeckung diese Leute kompromittirt werden mußten. Wie gesagt, solange die Anklage nicht thätigliche Beweise geliefert hat, kann man mit Bestimmtheit der Person der Polizei keinen Glauben schenken.

Das Geschrei über die Fabrikation angeblicher oder wirklicher Bomben, das die französische Presse erfüllt, im Auslande ein Echo findet und dem Spießbürgerthum Grinsen macht, bedarf nicht offenkundig, die öffentliche Aufmerksamkeit von einem Unbedeutenden ablenken, das die französische Polizei in platter Liebedienerei vor dem Henker aller Reuegen begangen. Die Ausföhrung dieses Unbedeutenden — die Konjunktation der Korrespondenz im Ausland lebender Revolutionäre mit Gesinnungsgenossen in Anskand, um Letztere kennen zu lernen und unschädlich zu machen — war der Hauptzweck der „glücklichen Kaxija“ gegen die Terroristen, welche das französische Gastrecht mißbrauchten. Die angebliche Fabrikation von Bomben schlug man, aber die Auslieferung

Weiter berichtete vor einigen Wochen die „Indiana Tribune“:

„Zur Zeit hat Indianapolis die Ehre, daß sich eine russische Fürstin, wahrscheinlich eine echte, innerhalb seiner Grenzen aufhält. Sie heißt Fürstin Engelitschew und befindet sich bei Herrn und Frau Sewall, den Besitzern eines Mädchenpensionats, zu Gast. Vorgeschieden war jedoch große Bescheidenheit, denn die Fürstin hielt einen Vortrag, dessen Titel lautete: „Die politischen Parteien Russlands.“ Sie erzählte, daß in Rußland große Abneigung gegen die Deutschen herrsche, daß der Einfluß der Deutschen unter Alexander dem Zweiten seinen Höhepunkt erreicht habe, und daß unter dem dritten Alexander die Reaktion eingetreten sei. Die Fürstin selbst ist eine Slavin und ihre Ansicht ist daher begreiflich, denn in Rußland dreht sich die Politik am Hofe fast ausschließlich um die Frage, ob der deutsche oder der russische Einfluß überwiegen soll.“

Über die Abhülften wünschte die Fürstin, an deren Güte wir natürlich nicht zweifeln, sehr viel Schlechtes und über den Jar wünschte sie sehr viel Gutes zu sagen. Für die Ueberbrückung Sibiriens und dessen schreckliche Gefängnisse hatte die Frau — um figurlich zu sprechen — einige riesige Häcker voll Kalbfarbe mitgebracht. Aus dem Jaren möchte sie eine verfolgte Unschuld und aus Rußland eine Art Paradies.“

Kein Zweifel, daß man es in dieser Fürstin mit einer jener Damen zu thun hat, deren sich Rußland mit Vorliebe bedient, um für seine reaktionären Zwecke Gimpel zu fangen. Die glorreiche Art, wie Olga Kowloff seiner Zeit Herrn Gladstone einfiel, ist noch unvergessen.

Weldauf hat der alte Gladstone neulich wieder sein schlaues Gewissen in puncto Rußland mit der Rede zu beden gesucht, man könne englischerseits den Russen doch nicht gut Vorhalte über die Mißhandlung der oppositionellen Elemente machen, so lange im Bereich der britischen Herrschaft solche Dinge passierten wie die Affäre von Mitchellson, wo die Polizei drei harmlose Teilnehmer an einem Meeting erschoss.

Das ist ganz fauler Janber. Die Mitchellson-Affäre war freilich ein Skandal, aber es besteht denn doch ein großer Unterschied darin, ob die Polizei im Handgemenge mit einer erbitterten Volksmenge sich durch Schießen zu retten sucht, oder ob eine Regierung kühnlich die in ihrer Gewalt befindlichen Gegner hinhinortet — nein, das ist noch zu mächtig ausgeübt — endlosen physischen und geistlichen Qualen preisgibt, die den Tod als einen Erlöser erscheinen lassen. Die Ausschacht des Herrn Gladstone hat denn auch nicht einmal bei seinen Parteigängern gefaßt.

Hebriger liegt in der Rede immerhin auch ein Zugeständnis. Es ist schon ein bemerkenswertes Zeichen, daß der Kreuzfahrer über die „bulgarischen Gräuel“ sich genötigt sieht, der britischen Grenel, die nicht von dem „unaussprechlichen Töten“, sondern von den geliebten Russen verübt worden, wenigstens zu erwähnen. Mit dem Vertuschen geht es eben nicht mehr.

Unter dem Titel „Free Russia“ (das freie Rußland) ist heute in London die erste Nummer eines Blattes erschienen, das sich „Organ der englischen Gesellschaft der Freunde der russischen Freiheit“ nennt, und das sich speziell die Aufhebung der Gewaltthaten der russischen Regierung zur Aufgabe macht. Eine Reihe hervorragender Politiker (vorzugsweise Radikale und Reformer) sind an dem Unternehmen beteiligt. Vorsitzender des Komitees ist ein Herr Spence Watson, der sich auch als Vermittler bei Lohnstreiks das Vertrauen der Arbeiter Nordenglands (er wohnt in der Nähe von Newcastle) erworben hat. Wir begrüßen dieses Organ mit großer Freude und wünschen ihm ein gedeihliches Wirken.

Wie die sächsischen Proletarier leben. In der Chemnitzer „Presse“ stehen wir auf folgende Notiz:

Von der Jchopau. Gegenüber den Versicherungen, daß die Lohnanhebungen und der Arbeitsverdienst namentlich in neuerer Zeit sehr wesentlich gewesen, ist folgender und zugegangener Lohnauszug eines Wirters aus voriger Gegend sehr belehrend. Voransichtlich muß werden, daß eine andere Arbeit der Wirtler zu übernehmen nicht im Stande war, da er in diesem Fall das hier bezeichnete Quantum in der angegebenen Zeit nicht hätte fertig machen können. Der Lohnantrag beginnt mit dem Januar d. J. und zwar sind die Zwischenzeiten die Tage, welche zur Anfertigung der Maß erforderlich waren.

16. Januar 6 Dugend	3 L. a 70 Pfg. = 3 Mt. 50 Pfg.
3. Februar 6	3 L. a 70 = 4 „ 20
16. Februar 5	3 L. a 65 = 3 „ 25
28. Februar 6	3 L. a 65 = 3 „ 90
18. März 5	3 L. a 50 = 2 „ 50
18. März 7	Größe 1 St. a 90 = 6 „ 30
30. März 7	1 St. a 90 = 6 „ 30
20. April 3	1 St. a 90 = 2 „ 70
20. April 3	1 L. a 50 = 1 „ 50
27. April 6	1 L. a 50 = 3 „ 50

Summa 53 Dugend. 37 Mt. 50 Pfg.

Somit ist der Durchschnittsverdienst auf 1 Dugend 70¹⁰⁰ Pfg. Es umfaßt die Zeit vom 16. Januar bis 27. April 14 Wochen und somit ergibt sich ein Wochenverdienst von 2 Mt. 65¹⁰⁰ Pfg. oder pro Tag, die Woche zu 6 Arbeitstagen gerechnet, 44¹⁰⁰ Pfg. und die Woche zu 7 Tage, da Sonntag ja auch gearbeitet wird und gegeben werden muß, 37¹⁰⁰ Pfg. Wie viel da auf die Stunde Lohn kommt, ist leicht zu berechnen. Nimmt man die an der Jchopau bei der Handindustrie insbesondere ganz ungewöhnliche 10stündige Arbeitszeit an, so kommt bei 6 Tagen auf die Stunde zirka 4¹⁰⁰ Pfennige, bei 7 Tagen zirka 3¹⁰⁰ Pfennige. Die 12- und mehrstündige Arbeitszeit wollen wir gar nicht erst berechnen. — Bemerkung muß noch werden, daß dieser „glückliche“ Strumpfmacher an einem Hochdruckwalzenstuhl arbeitet, ohne welchen er diesen erbärmlichen Verdienst gar nicht einmal erreichen würde. Derselbe führt noch an, daß, wenn er zum Herbst nicht noch etwas „rausgewaschene“ Kartoffeln sammeln würde, er mit seinen zwei Kindern (er ist Witwer) im Winter manchmal Nichts haben würde, um das elende Dasein zu fristen. (Wir sind, bemerkt die Redaktion der „Presse“ zu dieser Notiz, auf Erfordern gern bereit, Name und Wohnort des braven Arbeiters zu nennen.)

Sind das nicht wahrhaft schreckliche Zustände? Welch erschütternde Tragik liegt in jenen Zahlen angedrückt. Arbeit und Entbehrung, Entbehrung und Arbeit. Kein Augenblick wirklicher Erholung, kein Augenblick freier Luftatmung, immer die Furchen der Sorge, des Mangels, des Glüds hinter dem Proletarier her, ihm den Fluch in die Ohren sendend: schaffe, schaffe, schaffe! Schaffe, sonst hast du morgen nicht zu leben! Schaffe, sonst hat die Erde keinen Platz für dich! Schaffe, denn zur Arbeit und nicht zum Genießen bist du auf der Welt. Was für ein Leben ist das, bei solchen Arbeiten und solchem Lohn. Muß nicht da der Geist jede Aktivität, die Seele auch den letzten Rest von Sammelkraft verlieren? Ist ein solcher Arbeiter überhaupt in seinem Zellort? Die großen Erregungschancen der Wissenschaft, die geistigen Schätze, die die Menschheit seit Jahrtausenden aufschützt, sie existieren nicht für ihn, und wenn er vielleicht von ihnen gehört hat, so kann er sie doch nicht genießen. Das Wort Genuß ist aus seinem Verstand gestrichen.

Und doch, ein Lichtstrahl fällt auch in das finstere Dasein dieser unglücklichen Opfer einer verkehrten Gesellschaftsordnung: es ist die Hoffnung auf ein Besserwerden. Nicht auf ein Besserwerden im Jenseits, wohl aber ein Besserwerden auf Erden, ein Besserwerden durch die Sozialdemokratie. Sie ist der leuchtende Stern, der das Dunkel ihres Daseins erhellt, der sie vor stumpfsinniger Verzweiflung bewahrt. Ginge ihnen auch diese Hoffnung verloren, ihr Loos würde schrecklicher sein als das des elendesten aller Zuschauers, des gedemütigten aller wirklichen Sklaven. Aber das wird nicht geschehen. Die Sozialdemokratie lebt und kämpft und täglich vermehrt sich das Heer ihrer Streiter. Und sie wird nicht nachlassen in ihrem Kampf, die die Produktionsweise verschunden ist von der Erde, die solche Zustände hervorbringt.

Der internationale Bergarbeiterkongress in Jolimont ist in mehr als einer Hinsicht ein bemerkenswertes Ereignis. Von so eminenten Wichtigkeit die bisherigen, von Arbeitern ohne Unterschied des Berufs beschickten allgemeinen internationalen Arbeiterkongresse auch waren, so trat auf ihnen doch gerade wegen dieser Allgemeinheit der demonstrative Charakter, den wir übrigens durchaus nicht unterschätzen, mehr in den Vordergrund, es blieb sonst bei mehr oder weniger

theoretischen Erörterungen. Erst der Pariser Kongress machte einen entscheidenden Schritt vorwärts in der Richtung der eigentlichen Arbeiterpolitik, und mit dem jetzt beendeten Kongress der Bergarbeiter aller Länder ist die Internationalität der Arbeiterbewegungen vollkommen in das Gebiet der praktischen Angelegenheiten übergetreten. Hier haben Arbeiter ein und desselben Berufs ihre speziellen Angelegenheiten erörtert und sind in gemeinsamen Beschlüssen gekommen, mit milderer Schwierigkeit, als noch vor einem halben Jahrhundert Berufskollegen in den einzelnen Ländern sich über ihre gemeinsamen Interessen verständigten.

Und weiter hat der Bergarbeiterkongress eine erhöhte Bedeutung durch die Natur seiner Beschlüsse. Einstimmig hat er sich für den achtstündigen Maximal-Arbeitstag, und nahezu einstimmig für ein Achtstundengesetz ausgesprochen. Nur ein Teil der englischen Delegierten, und zwar die Minderheit derselben — 9 von 30 — machte Bedenken dagegen geltend, im Uebrigen herrschte auch in diesem Punkte Einstimmigkeit. Im Ganzen stimmten 90 Delegierte für und nur 9 gegen die Forderung des Achtstundengesetzes.

Wir haben schon in der vorigen Nummer darauf hingewiesen, daß die deutschen Bergarbeiter, Dank der unwürdigen Zwangsverträge, die auf ihnen lasten, und der politischen Chikanen, unter denen sie außerdem zu leiden haben, weder in der ihnen gebührenden Stärke vertreten sein konnten, noch so sprechen konnten, wie es ihnen um das Herz war, daß einige sogar nicht einmal ihre Namen nennen durften. Und wir haben hinzugefügt, wie entrüstet die Delegierten der anderen Länder waren, als sie hörten, welche Chikanen die deutschen Behörden den Bergarbeitern bei ihrem Organisationswerk in den Weg legten.

Als in der Sitzung vom 21. Mai der Tagespräsident Vicard den Akt des Landraths von Gelsenkirchen verlas, der die Sammlungen für die Entsendung von Delegierten zum Kongress mit Strafe bedroht, beantragten sofort der englische Delegierte Harbey und der französische Delegierte Pally, den deutschen Arbeitern die besondere Sympathie des Kongresses auszusprechen, und der Antrag wurde auch einstimmig angenommen. Und in der Sitzung vom 23. Mai sprach ein englischer Delegierter, Wilt, nach einmal speziell sein Erkennen darüber aus, daß der deutsche Kaiser, der sich als einen sozialen Reformator gebe, den Arbeitern so wenig Freiheit lasse, daß sie sich nicht einmal offen über ihre Angelegenheiten aussprechen dürfen. Man sieht, die englischen Arbeiter würden der offiziellen Sozialreformerei in Deutschland gegenüber genau den Standpunkt einnehmen wie die deutschen Sozialdemokraten.

Die Frage, ob die Bergarbeiter aller Länder schon am 1. Mai nächsten Jahres eine Aktion zur Erkämpfung des Achtstundentages aufnehmen sollen, wurde vorläufig zurückgestellt, da eine Reihe von Delegierten sich nicht darüber aussprechen wollten, ohne ihre Mandatgeber erst befragt zu haben. Es soll daher zum 1. April nächsten Jahres eine zweite internationale Konferenz einberufen werden, auf der speziell diese Frage zur Entscheidung kommen wird.

Beschlossen wurde eine Internationale Föderation der Bergarbeiter aller Länder, und ein Komitee, bestehend aus Delegierten der verschiedenen Länder, wurde beauftragt, die Beziehungen zwischen den Bergarbeitern aller Länder aufrechtzuerhalten.

Des die wesentlichen Beschlüsse des Kongresses, der von etwa 60 belgischen, 40 englischen, 5 deutschen, 3 französischen und 1 österreichischen Delegierten besucht war. Die Debatten waren vom besten Geist befeuert und erfüllten alle Teilnehmer des Kongresses mit wahrhafter Begeisterung. Es muß übrigens hervorgehoben werden, daß die Genossen in Jolimont ihr Möglichstes anboten, dem Kongress ein würdiges Lokal für seine Beratungen zur Verfügung zu stellen, sowie den Delegierten überhaupt den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu gestalten.

Herr Konstanz läßt die Nachricht dementieren, daß die beiden verhafteten Russen konfiszirten Papiere der russischen Gesandtschaft vorgelegt wurden. Nun, man weiß noch von der Züricher Affäre her, was solche Dementis werth sind. Wir haben damals konstatiert, daß bald nach jener Affäre die Photographie eines der Verhafteten sich in den Händen der deutschen Grenzbehörden befand, und was diese haben, haben natürlich auch die Russen. Unsere Meinung ist un widersprochen geblieben, die Züricher Polizei hat es nicht der Mühe werth gehalten, sich gegen die in dieser Hinsicht eingetragene Anklage zu rechtfertigen. Und wenn das am grünen Holz der Züricher Polizei geschehen konnte, wessen soll man sich da erst von der nach Petersburg schickenden Pariser Polizei versehen? Ein bloßes Dementi, das alle möglichen Vorbehalte zuläßt, ist garnichts. Da bedarf es ganz anderer Garantien.

Wohlgerichtet, es handelt sich — vorausgesetzt, daß überhaupt Bomben fabrizirt wurden — auf jeden Fall auch um eine ganze Anzahl Leute, die mit der Bombenfabrikation x. gar nichts zu thun hatten, sondern bloß politisch verächtlich waren, beim durch Spiegel — die offenbar bei der Sache ihre Hand im Spiel haben — benutzirt worden sind.

Wieder ein Opfer des Schandgesetzes. Nach im Berenden hat dieses erbärmliche Wochenschrift Wiemarischer Staatsbank ein Menschenleben als Opfer gefordert. In Gera ist in der Nacht vom 22. zum 23. Mai im Alter von 57 Jahren Genosse Wilhelm Fint, Ausgewiesener aus Leipzig, nach langem Leiden gestorben.

Fint war seit Anfang der sechziger Jahre in der Leipziger Genossenschaftsdruckerei thätig und betheiligte sich lebhaft an der Agitation für unsere Partei, was ihm verschiedentliche Verurtheilungen zuzog. Die mit Inkrafttreten des Schandgesetzes verbundene Unterdrückung aller sozialistischen Literatur traf natürlich auch ihn schwer, und als im Jahre 1881 der Belagerungsstand über Leipzig verhängt wurde, gehörte Fint mit zu den Ersten, die die Ausweisung traf. Er siedelte nach Gera über, um dort seinen dauernden Wohnsitz zu nehmen. Hier hatte er einen daren Kampf um die materielle Existenz zu führen. Die Polizei verbot ihm auf Grund des Schandgesetzes den Schriftenvertrieb, wodurch ihm sein Geschäft zerstört wurde, außerdem traf ihn auch eine mehrwöchentliche Gefängnisstrafe, weil er dem Verbot wider Schullesebücher verkauft hatte. Fint's Lage gestaltete sich dadurch zu einer sehr traurigen, in Folge der vielen Entbehrungen und Aufregungen verfiel er einem körperlichen Elendthum, von dem ihn, nach jahrelangen Kämpfen, jetzt endlich der Tod erlöst hat. Er hinterläßt eine, gleichfalls hochbetagte Gattin, die ihm in der ganzen schweren Zeit seiner Erwerbsunfähigkeit treu und hilfsreich zur Seite gestanden hat.

Seine Beerdigung gestaltete sich zu einer sehr würdigen. Sowohl die Genossen Gera's als auch auswärtige Freunde (darunter die sozialdemokratische Fraktion, sowie Genosse Babel) hatten für reichen Blumenkranz gesorgt.

Mit Wilhelm Fint ist die Riste Derjenigen, deren Leben durch eine brutale Verfolgungspolitik verkürzt wurde, um einen Namen reicher. Wie mild ist doch im Verhältniß die Strafe, die seinen Mörder, den künftigen Urheber all dieser Schandthaten, getroffen hat!

Der Froschmäulerkrieg im Sumpfe der Fortschrittspartei — Ichreibt man uns — dauert ungeschwächt fort. Und dies ist das Blamabelste und Trostloseste bei der ganzen Geschichte. Streit kann in der bestorganisirten und festestgeschlossenen Partei einmal ausbrechen, allein, wo gesunde Elemente sind, wird in jedem Fall der Streit bald beendet sein — entweder durch Verständigung, falls ein Mißverständnis vorhanden war, oder durch Trennung, falls prinzipielle Gegensätze sich herausgestellt haben. Wenn aber, wie jetzt bei diesem Froschmäulerkrieg wochen- und wochenlang die streitenden Theile auf einander los knüpfen, pissen und schimpfen, ohne daß es zu einer christlichen Auseinandersetzung kommt, dann ist durch das Chronische des Streits die Ungeundheit des Parteiorganismus klar demonstriert. Das Unglück der Fortschrittspartei ist, daß die christlich demokratischen Elemente, welche sie enthält, kein Talent unter sich haben, und daß alle Talente der Fortschrittspartei, Eugen Richter so gut wie seine Gegner, die Hänel, Ricker, Barth u. s. w. durch und durch undemokratisch und in dem trassischen, reaktionären Manchesterthum befangen sind. Eine Reorganisation der Fortschrittspartei in demokratischem Sinn würde die Befestigung sämmtlicher Führer zur Voraussetzung haben, und die gefunden demokratischen Elemente müßten erst von ihnen gelöst werden. Aber woher nehmen und nicht fehlen? Und der Fortschrittspartei ist eben nichts zu machen.

In Bezug auf Franck's Heftchen erhalten wir von besondeter Seite folgende Zuschrift: „Was Sie in Ihrer letzten Nummer über Fr. Heftchen schreiben, entspricht vollständig der Wahrheit. Ich selbst hatte Gelegenheit, mich wiederholt mit der Sache zu beschäftigen und kann die Richtigkeit des Mitgetheilten nur bestätigen. Im Reichstag ließ sich leider nichts ausrichten, verschiedene Verträge blieben erfolglos, weil keine der bürgerlichen Parteien Lust hatte, das System in einem seiner vornehmsten Vertreter bloßzustellen. Jedenfalls verdient Fr. Heftchen im vollsten Maße die Sympathie jedes Menschlich- und Rechtsthehenden.“

An die Genossen allerwärts. Der Kampf der Hamburger Arbeiter um ihr bedrohtes Koalitionsrecht nimmt einen immer ernsthafteren Charakter an. Bis jetzt haben die Arbeiter die Kosten dieses schweren Kampfes aus ihren eigenen Mitteln bestritten. Aber sollen sie ihn ferner durchkämpfen, so müssen ihnen ihre Brüder auswärts hilfreich zur Seite stehen. Was die Hamburger Arbeiter seit mehr als zwanzig Jahren für die Arbeiterklasse geleistet, wie sie überall geholfen, ist bekannt — jetzt gilt es, ihnen zu zeigen, daß auch sie auf die Solidarität ihrer Kameraden rechnen können, daß sie ihre Opfer nicht vergebens gebracht. Arbeiter allerwärts! laßt die wackeren Hamburger nicht im Stich!

Bei dem räthselhaften Vorgehen der Hamburger Polizei, empfiehlt es sich, die Beiträge durch Vermittlung der Arbeiterpresse zu übersenden.

Briefkasten

der Expedition: P. G. Gdf.: 80 Pfg. f. Schft. erh. u. Edg. am 29/5 per fdb. bewirkt. „Herr Bogt“ wird wohl kaum auffamäßig mehr zu erlangen sein. — G. P. Milano: Fr. 3, 75 f. Schft. erh. u. Edg. nach Wunsch bewirkt, sowie Weiteres vorgefertigt. — W. Hoffm. Dn.: Sch. 15. 8 f. div. Soz. u. Schft. erh. — Urania: Mt. 1470, 15 a. Cto. Ab. x. erh. u. fdb. Pflg. v. 2/6 baldigst. — F. Pracht New-York: Politarien hierher kosten nicht bloß 1 sondern 2 Cents. Auf die vom 19/5 zahlten wir deshalb 2 Cents Strafsporto und erledigten mit Nr. 22 das Verlangte. — G. G. Anvers: P. L. u. 27/5 erh. Weiteres erwartet. — Rosa: Mt. W. v. 28. Gewünscht am 30/5 abg. u. Weiteres befragt. Wf. Näheres über das „Wächse-Wägliche“. — Nothor Heiblad: Dank für Nachricht v. 28/5. Pflg., so weit vorrätig, sofort effektirt, P. L. v. 2/6 erh. — Ruth u. Kraft: Kvid v. 27/5 eingetroffen. Grub. — Onel: Wie steht denn nun mit D. W. v. 9/5 haben Sie doch erh. — Mann des Volkes: Wf. v. 31/5 erh. u. Weiteres befragt. — G. A. B. London: 5 Pfd. a. Cto. Ab. x. erh. — Anton: Mt. 20. — a. Cto. Ab. x. erh. und Pflg. notirt. Weiteres vorgefertigt. — Ghs. Fr. Ostd.: Sch. 2. — a. Cto. Schft. erh., besgl. 4 P. f. 1 „Alliance“. — Nothor Dons: Nachfr. Pflg. x. folgt lt. Vorlage v. 30/5. Ebenso Nota. — Ghd. Schum. Cincinnati: Nachr. betr. W. am 1/6 ddb. erh. Mit Weiterem müssen wir erst das Resultat der Sektionsunternehmung abwarten. Nach Dtsch. geht Adr. Hf. — P. G. Gdf.: 30 Pfg. f. Schft. erhalten. — Pharo: Wf. v. 1. am 3/6 bekl. u. inhaltl. vorgefertigt. — London: Sch. 13. 6 v. b. Hagarra-Arbeiter der Firma L. Howe, 406 u. 431 Easton Ab. N. W., zur Uebermittlung an die Hamburger Streikenden ddb. erh. u. befragt. — Pfadfinder: Ad. lt. Vorfr. v. 1/6 geordnet. Wf. Weiteres. — Ambos: Dank für Referenz. Bestellung x. folgt nach Wunsch. Verprochenes je eher, je lieber. Wf. mehr. — G. Tbg. Ploegit: Sch. 83 f. Schft. erh. Wie bitten künftigen Namen des Abhebers u. Aufgabendes hinsichtlich zu melden u. verocien auf unsere diesbezügliche Publikation im S. D. — Nothor Teufel: Adr. u. Pflg. notiren lt. Vorlage v. 1/6 u. gewärtigen Jugages in aller Eile. — Roundard Zürich: Unser politischer Referent hat prompt quittirt! Was gilt die Bitte, er antwortet auch, wenn unter seinen Fingern in schlafender Nacht die Worte: „Trinkgeld“ und „Schurke“ ertönen! Denn, — viel „Dorcht“, — viel „Moral“.

Abonnements auf den „Sozialdemokrat“

werden außer beim Verlag und dessen bekannten Agenten — sowohl auf einzelne Monate als ganze Quartale — jederzeit entgegengenommen bei folgenden Filialen und Verkaufsstellen:

- Zürich { Schriften-Filiale der „Arbeiterstimme“, Jähringerstraße Nr. 12. Deutscher Arbeiterverein Eintracht. Mittheilung der deutschen Sozialisten im „Schwanen“.
- Winterthur Deutscher Arbeiterverein, Haldenstr. 1026.
- Basel Deutscher Verein, Schwanengasse 4. Deutsche Sozialisten, Untere Rheingasse 12.
- Bern Deutscher Verein.
- Miel Th. Bäumle, Deutscher Verein.
- Chur F. Pfäum, Buchdruckerei Banatschal und Gebuer, Deutscher Verein.
- Franenfeld Deutscher Verein.
- St. Gallen { Deutsche Sozialisten, Restaurant Fried, Ufen- bühlerstr. Allgemeiner Arbeiterverein.
- Genf Deutscher Verein.
- Lausanne Allgemeiner Arbeiterverein, „Hotel Winkelried“, Rue Mercori.
- Luzern Allgemeiner Arbeiterverein. J. Harbach, Reusthal, Emmenbrücke.
- Neuenburg Deutscher Arbeiterbildungsverein.
- Schaffhausen Allgem. Arbeiterverein, „zum Löwen“.
- Jug Allgemeiner Arbeiterverein.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Als zeitgemäße Reminiscenz empfehlen wir die nur noch in sehr beschränkter Zahl vorhandene Broschüre:

Pro Nihil.

Vorgeschichte des Anim-Prozesses. Preis: 80 Pfg., Fr. 1.—

Ferner empfehlen wir:

Unsere Ziele.

Von H. Bebel. Preis 30 Pfennig = 35 Centims.

Die Karrier in Nord-Amerika.

Eine Warnung vor kommunistischen Kolonialgründungen. Von H. Deyner. Preis: 40 Pfg. = 50 Cts.

G. Vernstein & Co. 114 Kentish Town Road London NW.